

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1939

16 (16.4.1939)

Der Führer

AM SONNTAG

Samstag, 16. April 1939

Folge 16 / Jahrgang 1939

Frühling am Bodensee

Von MARTIN WEISE

Die ersten warmen, weichen Frühlingstage sind blau wie der See zur Mittagsstunde, blau wie der Himmel, der wolkenlos über der weiten, blühenden Wasserfläche steht, blau wie die Schatten auf den großen Schneefeldern der Alpen am Horizont.

Am Morgen dampft der See wie ein Wasszuber. Die Hügel am anderen Ufer liegen zur Mittagsstunde weit, dämmern in einer Ferne, die durch das Auge kaum erfassbar ist. Erst am späten Nachmittag rücken sie näher. Am Abend aber fangen sie an, in satten Farben zu leuchten. Dann treten auch die kleinen Dörfer am See mit den geduckten weißen Kirchtürmen aus der Blütenpracht der weissen Obstbäume hervor und grünen herüber.

Die Gärten am See sind ein einziges Paradies. Die Obstbäume schneien weisse Blüten. Gelbe Narzissen und farbenfalte Anziken und Stiefmütterchen leuchten unter blühenden Mandelbäumchen und Pfirsichen, daß die Augen von der bewegten Buntheit der Farben müde werden beim langen Hinsehen.

Jeder Tag am See ist fest ein Fest. Jeder Tag bringt neue Wunder, neue Farben. Der Frühling schüttet verschwenderisch sein großes Füllhorn aus und beglückt auch die verborgenen Winkel. An jedem Tag liegt der See glatt wie ein feines samtenees Tuch, das mit weissen Segeln bestickt ist, die weit draussen in Dunst und Nebel untergehen.

Man sitzt in den duftenden Gärten am See, inmitten dieses Blütenzaubers, träumt über die weite Wasserfläche, die ihre Farbe alle Augenblicke wechselt, trinkt den Wein, der an den Ufern des Sees gedeiht — und läßt alles gut sein. Diese ersten warmen Tage des Jahres mit ihrer wundervollen verjüngenden Zauberkrast nimmt man hin wie ein gütiges Geschenk aus den Händen einer Frau.

In frohem Uebermut springt man in ein linkes Motorboot und durchschneit wie ein Pfeil die blühende

Fläche, umrauscht von einer köstlichen Musik: dem Anatarn des Motors, dem feinen, singenden Ton des Wassers, das vor dem Boot wie Glas auseinanderbricht und dem leisen Pfiff des Windes, der von der fernen Alpenfette mit wohlthuender Wärme angepflungen kommt. Weiße Möven geben das Geleit, düstere Schreie ausstosend, kühn tauchend, wenn man ihnen Profamen zuwirft. Auf und nieder schwebt das Boot, hinaus in den weiten See, wo die Ufer verlassen und man auf der spiegelnden, olivgrünen Wasserfläche und dem staubblauen Himmel allein ist.

Am Abend aber, da ist der See ein einziges Leuchten. Da taucht er unter in einer Flut von Farben. Da mischt sich das grüne Wasser mit dem Gartrafo der Wolken und dem lichten Blau des Himmels. Da zittern die Farben im lichten Spiel der Wellen durcheinander wie in einem Kaleidoskop. Dann sind die Hügel am Ufer zart und düstig wie mit Aquarellfarben an den Horizont gemalt. Die letzten weissen Segel ziehen heim in den schützenden Hafen. Stärker duften die Gärten. Die Glocken rufen über den See einander den Gutenachtgruß zu. Weich und schwer klagt eine Flöte aus einem Garten, tausend Sehnsüchte wehend, tausend Wünsche leise rufend.

Des Nachts, wenn nur noch wenige Lichter am Ufer blinken, liegt der weite See wie ein großes, offenes Grab. Wenn man aber nach oben schaut, da leuchten die Sterne am Himmel wie funkelnbe Diamanten auf blauem Gewand. Das leichte Aufschlagen der Wellen am steinigen Ufer gibt eine schwermüchtige Musik in dieser starren Dunkelheit. Kosend harft der Wind über den See und die Gärten, die Blumen und Blüten leiz im Schläse schreckend.

*

Wie eine italienische Felsenstadt baut sich Meersburg über dem See auf. Die Weinberge stehen in der Leben wendenden Sonne. Die alte Burg aus der Zeit



Blüten überm Schwarzwaldhaus

Aufn.: K. Seufert, Todtnoos



Blick auf den Turmberg bei Durlach

Aufn.: W. Spitta, Karlsruhe

der Merowinger und Karolinger, der einstige Holzeitz der Bischöfe von Konstanz, trugt über den See. Breit und mächtig wächst der Turm Dagoberts aus der Masse von Stein, ein finsterner Gefelle, dem die Jahrhunderte und rauhe Kriegstürme nichts anhaben konnten. Daneben blendet das neue Schloß mit dem roten Anstrich und den weissen Putten auf Treppen und Balustraden.

In vielen Farben brennt die steil aufsteigende Stadt mit den hohen Fachwerkgiebeln und den Buzenscheiben, hinter denen holzgetäfelte Weinstuben dämmern. Wie ein großes Wunder greift die Stadtkirche mit dem schlanken, grünbedachten Turm hoch oben in den Weinbergen in den Himmel, die Berg- und Seestadt krönend.

Man steigt hinauf zur alten Burg, in der Annette von Droste-Hülshoff lebte und die von Sehnsucht erfüllten Augen vor neun Jahrzehnten an einem Frühlingstage für immer schloß. Die Ueberreste des Mobilars in den zwei Stuben, die sie einst in der Burg bei ihrem Schwager, dem bedeutsamen Germanisten Freiherrn Joseph von Vahberg, bewohnte, geben eine Erinnerung voll Wehmut an ihren Aufenthalt am See.

Dafür steht sie aber, Deutschlands große Dichterin, mit all ihren Werken wie eine Lebende vor einem Fürstehäusle, droben über der Stadt in den Weinbergen. Von dem Erbs der bei Cotta in Stuttgart erschienenen Gedichte hat sie sich dieses Weinberghäuschen 1843 samt den Weinbergen gekauft. Hier in diesem kleinen Häuschen,

das dem adligen Fräulein aus Weiskalen so viele Freunde bereitete, wurden die Freunde empfangen: Justinus Kerner, Ludwig Uhland und die Brüder Grimm, für die sie fleißig Sagen und Märchen sammelte. Hier oben im Grün der Reben, den Blick frei über den See, dem Himmel und Winden am nächsten, schrieb sie ihre Gedichte, wuchsen ihre düsternen Balladen. Und hier in ihrem Fürstehäusle hat man heute Erinnerungstüde an sie, die einstige glückselige Besizerin, und an die Welt, die sie umgab, zusammengetragen und mit rührender Sorgfalt aufgestellt.

Aber man sieht noch mehr von der kleinen rot angestrichenen Burg inmitten der grünen Reben: man sieht tief unten die alte Stadt mit dem Gewir von roten Dächern und grauen Türmen und aufsteigenden Weinbergen, man sieht das schwäbische Meer, das weißblühende Dampfer aerpflügen, Segel beleben, man sieht an hellen Tagen die ferne Alpenfette mit dem Greifenhaupt des Säntis, von dem die Droste in ihren Gedichten erzählt, und man sieht den tiefblauen Himmel, der unendlich weit über die grünen Weinberge, die alte Stadt und den leuchtenden See gespannt ist.

*

Diese blauen Tage am Bodensee, die im Schmut und Glanz des Frühlinges stehen, sie gleichen einer Idylle, die man nach einem schönen Tag am Abend langsam liest. Sie sind erfüllt von Anmut und Würde. Ueber ihnen liegt ein Glanz von adeliger Schönheit und ewiger Sonne.

Hans Thomas Meisterschüler



Ein Fischer von der Reichenau

Willi Münch ist Karlsruher und war der letzte Meisterschüler Hans Thomas. Heute lebt Willi Münch in Berlin, hat aber seine Heimat am Oberrhein bis zur Stunde nicht vergessen, sondern kehrt alljährlich an den Bodensee zurück, um von hier neue Kraft für sein Schaffen und Wirken im Sinne der Forderungen, die heute an die Kunst gerichtet werden, zu schöpfen. Der nachstehende Beitrag macht unsere Leser mit dieser Künstlerpersönlichkeit näher bekannt.

es heißt, „auer zur Förderung der Zeit“ zu stehen, sich nicht beugen zu wollen unter das Joch des jüdischen Händlergeistes. Von der Systempresse wurde er heruntergeriffen oder totgeschwiegen, die Rot Kloppte an seine Tür. Trotzdem blieb er seiner Gesinnung und seiner Auf-

Graphiker zeigen. Wie der große Bauernmaler Leibl seine Schaffensheimat am Ammersee, Ferdinand Spiegel im Sarntal in Südtirol gefunden haben, so fühlt sich Willi Münch-Karlsruhe immer wieder zur Landschaft und zu den Menschen am Bodensee hingezogen. Dort sucht



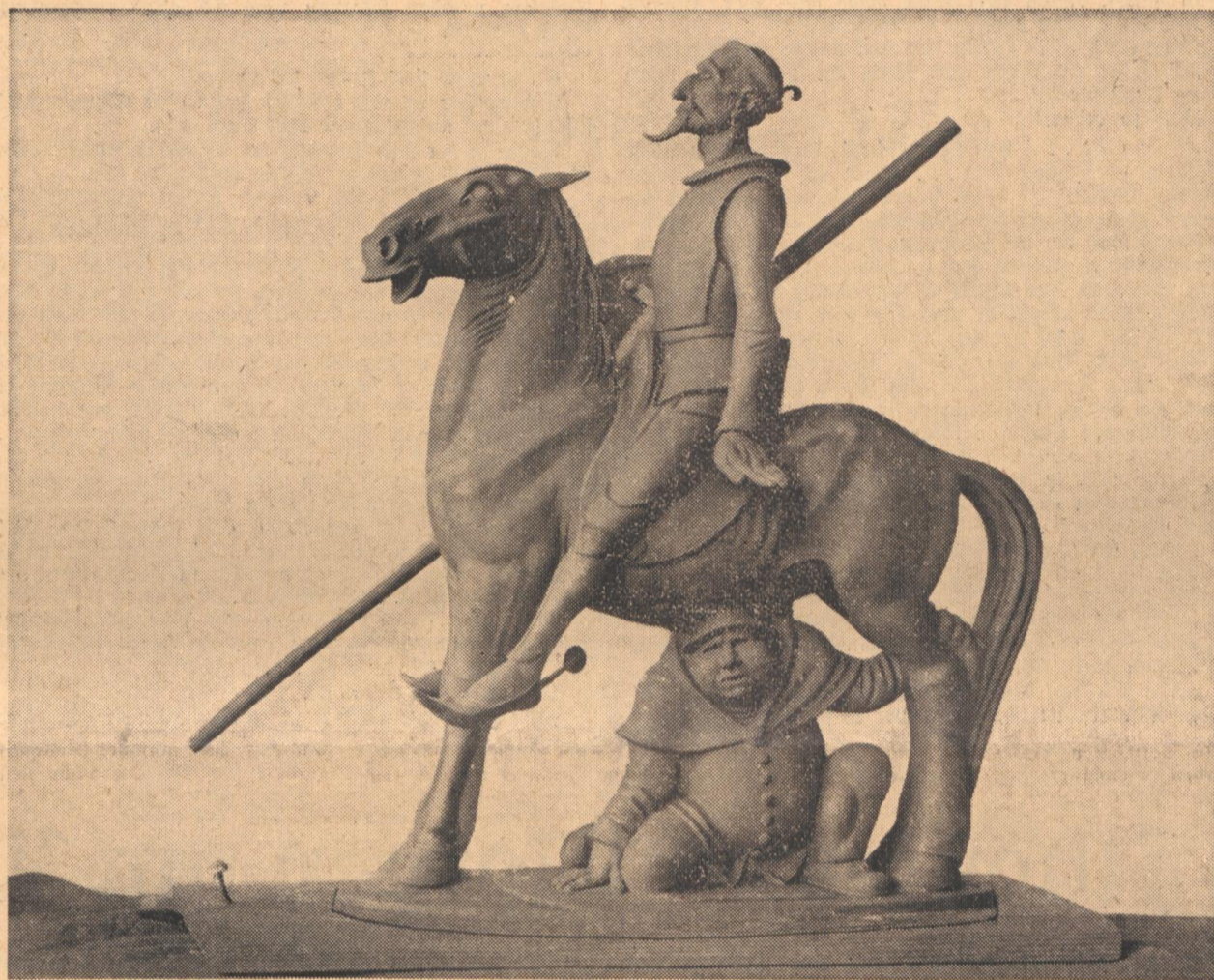
Der Fischer Nepomuck Böhler von der Reichenau

Die Schönheit, was das ist, das weiß ich nicht.“ So sagte einst kein Geringerer als Albrecht Dürer das Resultat seines langen Nachdenkens zusammen. Dürer, der selbst der Nachwelt die schönsten Kunstwerke hinterlassen hat, wußte den Begriff Schönheit nicht näher zu umreißen und zu definieren. Sollen wir selbst uns an eine Begriffsbestimmung wagen, die ein Meister des Schönen nicht geben konnte?

Wahrlich, schön ist so allumfassend, daß es schwer scheint, ihm allgemein gültige Eigenschaften zuzuschreiben. Schönheit empfinden wir, nehmen sie wahr mit unseren Augen, unseren Organen und all den feinsten Fühlern unseres Nervensystems. Schönheit erfassen wir ebenso mit Sinnen, wie wir sie mit unserem Verstand zu erklären suchen. Schönheit ist etwas, was in unserer Vorstellungswelt lebt und vorhanden ist, etwas, das uns trotzdem immer unerreichbar scheint und uns als idealistisches Ziel vorführt. Auch das Häßliche kann schön sein, wenn es den Stempel des Erhabenen und des Heroischen trägt. Schönheit muß Wahrheit sein. Darum ist die Natur immer schön in all ihren Erscheinungen, in ihrer Ruhe wie in ihren gigantischen Ausbrüchen, in ihrem ewigen Kampf, in dem es Besiegte und Sieger gibt. Wenn aber Schönheit wahr im Sinne der Natur und unserer Empfindungswelt ist, dann ist sie nicht wandelbar nach den jeweiligen Auffassungen der Zeit, sie ist ewig wie das Blut, das nach unzerstörlichem Ratsschluß in unseren Adern rollt und sich vererbt von Geschlecht zu Geschlecht. Die Schönheit ist etwas Ewiges wie die Natur selbst. Schön ist alles auf dieser Welt, wenn es natürlich ist und wahr und klar.

„Deutsch sein heißt klar sein“, hat der Führer in seiner großen Rede zur Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst in München als beste Begriffsbestimmung für „Deutschsein“ und als oberstes Gesetz für uns aufgestellt, das auch für die Kunst gilt. Klar sein, wahr sein in der Nachempfindung und Nachbildung der Natur muß auch als oberstes Gesetz in der Kunst herrschen. Man kann nicht ein Gewirr von Linien und Flecken als Gemälde einem Publikum vorlegen und behaupten, das wäre z. B. die Leipziger Straße. Ebenso könnte man sagen, das „Gemälde“ stelle die Erschöpfung der Welt oder sonstwas dar.“ Ein farbige Biered mit aufgesetzten Brotkrumen oder Zigarettenresten ist noch längst kein männliches Porträt. Dies sind für uns ja Gottseidank Selbstverständlichkeiten, sie waren es aber bis vor kurzer Zeit durchaus nicht. Solche Pervertitäten wurden von der Jugendpresse tatsächlich als Kunst gepriesen. Wahrheit und Klarheit, diese Grundfordernisse einer Kunst, wurden von den Anhängern der verschiedenen -ismen einfach ignoriert und gar als veraltet und verrottet hingestellt. Wirkliche Wahrheitsfänger und Darsteller des Schönen konnten betteln gehen, wenn sie sich nicht der jüdischen Despotie beugen wollten.

Ein Wahrheits- und Schönheitsfänger in der Kunst ist auch der Graphiker und Bildhauer Willi Münch-Karlsruhe von jeher gewesen. Auch er würde wohl wie sein großes Vorbild Albrecht Dürer nie zu sagen wissen, was Schönheit ist. Aus allen seinen Werken aber leuchtet sie uns entgegen. Der letzte Meisterschüler Hans Thomas mußte dem Bekenntnis zur Schönheit und Wahrheit wie viele andere auch während der Systemzeit seinen Tribut zahlen. Er, der 1930 zur Partei getreten und in Leipzig Mitbegründer des Kampfbundes für Deutsche Kultur geworden war, mußte es fühlen, was



Don Quichote und Sancho Pansa

Eine Plastik Münchs

fassung von einer erhabenen Aufgabe der Kunst tren. Seit 1933 fand er endlich die ihm gebührende Achtung. Besonders die Veröffentlichungen im „Völkischen Beobachter“, „Angriff“, in den „N.S.-Monatsheften“ usw. trugen dazu bei, daß der Name Willi Münch-Karlsruhe in weiten Kreisen bekannt geworden ist.

Nach nationalsozialistischer Auffassung wissen wir, daß die Berufung zur Kunst aus dem Grund des Volkes kommt, aus Blut und Rasse. Es ist daher besonders wichtig, gerade beim Künstler zu erfragen, woher er kommt, welche Erbmasse in ihm vorherrscht. Münch stammt von heftigen Eltern, sein Geburtsort ist Karlsruhe, jene sorglos-reiche Gegend der fruchtbaren Rheinebene zwischen Schwarzwald und Vogesen. So ist wohl sein heiteres Gemüt zweiseitig bedingt, durch Herkunft und Umgebung. Es kommt in all seinen Schöpfungen zum Ausdruck, in seinen Plastiken, Radierungen und in seinen Charakterköpfen der Bodenseebauern, deren der Schalk meist aus den Augen lacht. Auf einer der letzten Tierfunktaustellungen der N.S.-Kulturgemeinde fielen seine Plastiken von Jungtieren, die in Bronze, Porzellan und Böttgersteinzeug ausgeführt sind, allgemein auf. Das von vielen Künstlern verachtet worden ist, das Unbeholfene und Komisch-witzige gepaart mit der doch recht ernsten Seite des jungen Lebens darzustellen, gelingt Willi Münch-Karlsruhe meisterhaft.

Neben seinen Plastiken sind es aber vor allen Dingen seine Charakterköpfe der Bodensee- und Schwarzwaldbauern, die sein großes Können als

er nach dem Zusammenbruch Deutschlands 1919 Zuflucht vor den seelischen Erschütterungen, dorthin kehrt er alljährlich zurück, um unter Fischern und Bauern Erholung zu suchen von der Last der Großstadt. Er lebt ganz mit ihnen, er erlebt sie und dieses Aufgehen in den Menschen, die er zeichnet, kommt in der inneren Gestaltung seiner

Charakterköpfe klar zum Ausdruck. Der Maler Münch lehnt es ab, Menschen zu zeichnen, mit denen er keinen inneren Zusammenhang herstellen kann. Er muß, wie er sich ausdrückt, mit seinen Modellen „in Zufühlung“ sein. Während er zunächst den Kopf in großen Linien mit einem Federwischer umreißt, prüft er sich allmählich wie ein Jäger immer mehr an das Wesentliche, an das Charakteristische heran und schafft so Bilder, die bei gewissenhafter äußerer Neugier getreu das Innenleben seines Modells widerspiegeln. Wenn er beim Zeichnen ist — ich habe das selbst erlebt —, dann packt ihn ein Endzitterleber; mit ungläublicher Schnelligkeit gleitet der Stift über das Blatt, um die bewegte menschliche „Gesichtslandschaft“ festzuhalten. Nichts Starres ist in seinen Bildnissen, sie geben die Bewegung der Seele, Regungen des Gefühls und die Arbeit des Geistes wieder. Man betrachte die Augen: aus denen der Alte spricht

die abgeklärte Lebensweisheit, die in hartem Lebenskampf erworben ist, spricht die menschliche Güte, gepaart mit überlegenem Humor, die alles im Leben verstehen und überwinden lassen. Man beachte den harten Blick seiner Fischer in den besten Mannesjahren, die bereit jeden Kampf der Natur erwarten und sich freuen, ihn als Sieger zu bestehen. Immer wieder sind

es die Augen und ihre Umgebung, die den Maler fesseln. In ihnen sieht er ein Wunder, in dem Gott seine Schöpfung widerpiegeln läßt, das Schöne und Erhabene des menschlichen Körpers.

Wenn man Gelegenheit hat, die etwa 250 Bildnisse, die Münch-Karlsruhe im Laufe von 30 Jahren gezeichnet hat, zu vergleichen, so muß man feststellen, daß sie wohl im technischen Können von einander abweichen, daß technisch eine ständige Weiterentwicklung zu beobachten ist, eines aber haben alle gemeinsam: sie sind mit einer stets gleichbleibenden Liebe und Hingabe gemalt. Viele seiner Bilder erinnern an die alten Meister, an Dürer, Holbein und Cranach, die er — wie er selbst mir einmal erzählt — sich als Vorbilder schon in frühesten Jugend erwähnt hat.

Durch seine plastischen Arbeiten — schon von 1910 ab schuf Münch-Karlsruhe Entwürfe für die Karlsruher Majolikamanufaktur, später für die Meißner und andere Porzellanmanufakturen — hat der jetzt 50jährige sich ein plastisches Schauen angeeignet, das man bei vielen anderen Porträtisten vermißt. Seine Köpfe scheinen aus dem Raum herauszutreten. Es ist vielleicht sogar das Besondere an seinen Köpfen, daß sie vom Standpunkt des Bildhauers aus gesehen und gestaltet sind. Und wenn man vielleicht dem Maler und Bildhauer Münch manchmal den Vorwurf gemacht hat, daß er sich durch seine Arbeiten für Porzellanmanufakturen auf das Kunstgewerbliche abdrängen lassen, so ist dem doch entgegenzuhalten, daß durch diese plastischen Gestaltungen zweifellos seine zeichnerischen Leistungen gewonnen haben. Das hatte schon sein großer Lehrmeister Hans Thoma erkannt, als er Münch über ein von diesem radirtes Porträt schrieb: „Die Radierung ist meisterhaft, sie ist in jeder Hinsicht vollendet. — Alles, was ich seit letzter Zeit von Ihnen gesehen habe, zeugt von künstlerischem Ernst und von einem sicheren Talent, dem Sie sich wohl überlassen können, das Sie sicher leiten wird, ob Sie nun kunstgewerblich gehalten und auch erst später Bilder malen.“

Zum Schluß noch einige Worte des Künstlers selbst, die er kurz nach der Porträtierung des Reichsleiters Alfred Rosenberg niederschrieb: „Meine letzte zeichnerische Arbeit ist heute fertig geworden. Es ist das Bildnis des Reichsleiters Rosenberg. Ich habe den Denker und lautereren, klaren Menschen schildern wollen und ihn ohne Wertwerk, überlebensgroß und vom Standpunkt des Bildhauers aus gesehen, dargestellt. Raffinierte oder geschönte oder gar ausgeglichene Bildniszeichnungen liegen mir nicht, lehne ich ab. Ich interessiere mich lediglich für eine klare Widerpiegelung der Gesichtslandschaft und verfolge den Menschen von innen her zu packen. In äußerster Anspannung und Konzentration gelingt es meist, ein Bildnis in 1 bis 2 Stunden zu zeichnen. Photos und ähnliche Hilfsmittel lehnte ich von jeher ab.“

Münch-Karlsruhe steht heute auf der Höhe seines Lebens, das Dritte Reich hat ihm wieder die Möglichkeit gegeben, sich in seiner starken Veranlagung zu entfalten. Möge er weiter bleibende Werke echter deutscher Kunst schaffen.
Erich Teuber.

Der 73 Jahr alte Fischer Josef Hegelmann Raus.



Altbürgermeister Sulger von Unteruhldingen



Der Maler H. Lotter, Reichenau (A. Teuber, Berlin)

Ein Gang am Abgrund

Erzählung von Richard Segau

Der Schnellzug Köln-Berlin braust durch das Haveland. In einem sonst leeren Abteil zweiter Klasse arbeitet über Druckbogen am Fensterrahmen ein Mann mittleren Alters, glattrasiert, mit ausgeprägten Jügen und gewölbter Stirn.

Sie haben doch Vertrauen zu mir. Sprechen Sie sich getrost aus. Als guter Freund will ich Ihnen helfen... Mit plötzlichem Entschluß, als könne sie nur einem ganz nahe verbundenen Menschen diesen Einblick in ihr geheimes Erleben gewähren, reicht sie Rebe die Hand und sagt schlicht: Weißt du — es ist so namenlos schwer für ein junges Mädchen — das einzugehen... Pflöcklich bricht es verzweifelt aus ihr hervor: Man hat ja doch niemanden, keinen einzigen Menschen.

Aber das könntet ihr doch. Er ist Affizienzarzt, nicht wahr? Junge neigt ätzend den Kopf. Wären wir eine Landpraxis — an mir sollte es gewiß nicht fehlen. Aber das ist ja nicht aufzutreiben. Dazu gehört Kapital.



Hebel Zeichnung von Karl Wolfsberger

ihren nicht wert sind. Aber ordentlich böse waren wir schon, daß du die ganze Jahre nicht den Weg fandest. Von Freiburg in unser Tal ist doch wahrlich nicht weit. Gleich muß es Ernst erfahren. Er hat noch Sprechstunde.

Abend und Morgen am Krössinsee

Von Otto Smelin

Abends hatte ich eine Weile mit einer Kameradschaft der Junker zusammengesessen, frischen, lustigen, aufgeweckten jungen Kerlen, denen ich mitten in der Fröhlichkeit des Abendhohels einen selbstzerstörerischen Ernst anlesen konnte.

Mit dem tiefen Gefühl dieser Einsamkeit unermeßlicher, wenig bevölkerter Landweiten ging ich zu Bett. Noch in den Träumen sah ich mich reiten, wie ich einst vor Jahrzehnten über die Hochebenen Mexikos geritten war, die Unendlichkeit im Herzen. Nun aber ritt ich gen Osten, ritt durch Landschaften, wie ich sie am Nachmittag auf der Fahrt gesehen hatte, aber Sägel mit siendbraunen Federn, zwischen Gruppen schlanker Birken, auf grünen, aufgeweichten Wegen an dunklen Tannenwäldern vorüber, durch nachts alte Schneebänke, dem Wind entgegen, vorbei an Holzlagern mit drei nebeneinandergepaarten struppigen hellmähigen Gäulen, an blinkenden Seen hin, die still in weiten Gründen glänzten, während der Wind im rotbraunen dünnen Giselaub der Büsche raschelte, und einmal lag ich plötzlich die Sonne, wie ich sie abends zuletzt gesehen hatte, grell wie Wellfing am Rande der blaueschwarzen Wolfenbank, und obwohl ich die Liebe zu den Rheinlandschaften, den Landschaften meiner Ähren und meiner Kindheit,

im Herzen trug, spürte ich etwas die Erinnerung, wie das laute Glück der Erinnerung beim Anblick des deutschen Ohlandes. Ich spürte alles: die Vedung und die Gefahr, die Aufgabe und die Beglückung, die aus ihr kommen konnte.

Da LACHT der STIEFEL

Badische Kurzgeschichten von Klara-Maria Frey

Achtung, es schießt! Die badische Sprache hat ihre tiefgewaltigen Eigenheiten. Wehe dem Fremdbornen, der keine deutschen Dörren nicht spricht! Er kennt in manchen lächerliche Mißverständnisse.

Es ist etwa drei Jahre später. Ein großer Wagen rollt in das Schwarzwaldstädtchen ein und hält vor dem Arztbureau.

Schon im Kriegs, den wir erleben, gefasch es, daß — allerdings monatslang — durch die Notigung der militärischen Zeit — die deutschen Stämme einander nahe kamen.

Dann wandte ich mich hinunter zur breiten Mittelstraße, die zwischen dem Kameradschaftshäusern ungefähr gen Osten zieht. Und jetzt erit, weil auch hier die niedrigen Gebäude den Himmel in seiner ganzen großen Wölbung freigeben, überkam mich das Glück des Morgens, der wie ein kalter, klarer Kristall in seiner jungen Reinheit und Strenge um mich stand und in mich selbst hineinwirkte.

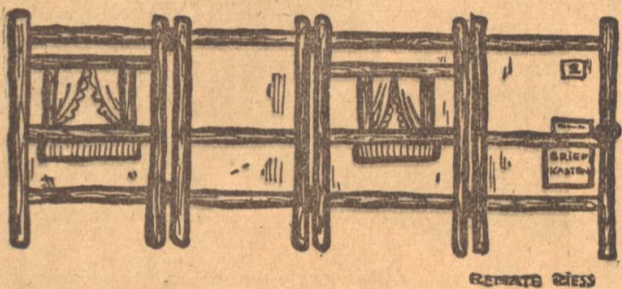
Unser Kinderhaus

Der Weg zur Meisterhausfrau

Ein Brief zu ihrer Ausbildung und Leistung

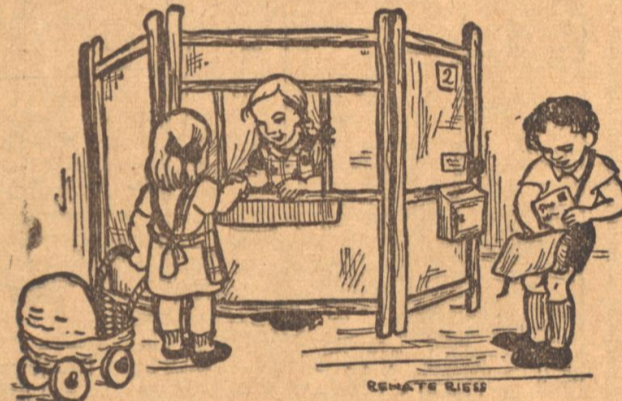
Das das Familienwohnzimmer, in dem ein dem Stille-
hen entwachsenen Kleinkind seinem Zaudern folgt,
nicht so korrekt aussieht wie ein bei der Musikanten im
Waldesheim, verleiht sich von selbst, und die junge Haus-
frau und Mutter ist auch zu allerlei Angelegenheiten froh
bereit. Wir wollen ja nicht zu Sklaven unserer „Kleinen“
Wohnung werden und wollen dies erst recht nicht von
unseren Kindern verlangen, denn wieviel Leben, Schöp-
ferkraft und Phantasie würde dadurch in ihnen unter-
drückt und vielleicht allmählich abgetötet. Aber mander
Konflikt ergibt sich doch aus der verschiedenartigen Auf-
fassung von Mutter und Kind über Ordnung und Zweck
des Wohnzimmers, dessen Möbel das Kleinkind oft ein
Krautwurzeln-Dasein bereitet.

Von einem bewährten Helfer aus solchen Nöten —
einem Spielgerät, dessen die Kinder niemals überdrüssig
werden — einem geheimen Mitzel, der, will ich deshalb
erzählen: von unserem Kinderhaus!



Die die Stange selbst besteht es aus einem einfachen,
vierteiligen Wandständer, der mit geringen Kosten an-
fertigen oder von bautechnischen Vätern selber in belie-
biger, den Raumverhältnissen entsprechender Größe her-
stellen läßt. Ein Holzgestell gibt ihm Stabilität und
Widerstandskraft; denn sie sind unbedingt notwendig,
daß die größeren Kinder ihr Kinderhaus auch mit in den
Garten oder auf den Hof mitnehmen können, wobei der Transport
oft nicht allzu glimpflich verläuft. Die vier einzelnen
Teile des Gestells sind durch kräftige Scharniere mit-
einander verbunden, so daß man dem „Haus“ beliebige
Formen geben und es zum Wegstellen eng zusammen-
klappen kann. Durch ein paar Dvier- und Fingerringe
sowie abgerundete Bretchen werden Fensterchen geschaf-
fen, die dem Kinderhaus einen feineren Charakter ver-
leihen. Nachdem man das Holzgestell gebohrt oder ange-
schrieben hat, benagt man die vier Rahmen von der In-
nenseite her mit rot gefärbter Pappe, die man sich vorher
nach Maß aufzeichnen ließ. Auch die Fensteröffnungen
läßt man sich am besten gleich mit aufzeichnen, da
wohl oft das dazu notwendige Handwerkzeug fehlt. Als
Umschluß des oberen Pappbandes zeichnet oder klebt man
ein charakteristisches Bild an, der Formen- und Far-
bestimmung der Kinder dauernd beeindruckt und weiterbildet.
An einem der äußeren Rahmen, der in seiner Bewe-
glichkeit als Tür fungieren kann, schraubt man Dreie-
cken, Rechtecke und Kreise an. Zum Schluss hängt man
noch Gardinen auf abnehmbaren Metallhängen an
den „Wohnraum“ des Kinderhauses über den Fenster-
öffnungen auf, und nun wird eine Zimmerdecke, in der
Kinderzeichnungen, Aufkleber und Spielkarten ihren Platz
finden, auf der von der Mutter gewählten Grenze da-
mit umstellt, und das erste glückliche Bestehen kann
seinem Beginn ins Eigenheim halten.

In voller Freiheit darf dort ausgekratzt, gebohrt,
gebastelt und geschraubt werden; nur muß man von An-
fang an darauf halten, daß die gegebenen Grenzen respektiert
werden, und dies gegebenenfalls durch gelegentliche
Entziehung anderswo umherliegenden Spielzeuges er-
zwingen und ins Kinderköpfe einprägen. Die Not-
wendigkeit, vor dem Schlafengehen Ordnung zu schaffen,
wird dem auf sein Spiel beschränkten und dafür verant-
wortlichen Kinde viel einleuchtender erscheinen als bis-
her; ist doch nur dann am nächsten Morgen Platz zu
neuem Spiel.



An einem Tage sieht die Puppenmutter aus dem
Fenster, ob „ihr“ Vater noch nicht aus dem Dienst kommt,
am nächsten Tag werden beim „Stadtschachspiel“ die
entschiedenen Bücher dort hindurchgeschickt, oder ein hüter

diesem „Schalter“ lebendes Kind verkauft Fahrkarten.
Ein Laden mit Warenansgabe wird im Kinderhaus er-
öffnet, ein Eisenbahnmodell entsteht hinter seinen Wänden,
und das Fernsprechgerät durch die „Telefonier“ des
Baus wird eine äußerst beliebte, wenn auch unwillkür-
liche Kommunikation. Beim Kaiserstuhl besetzen die
Kinder ihre primitiven, selbstgebastelten Küstlein mit
Reisbällchen am oberen Kinderhausrand und den über-
stehenden Seiten. Zum Spiel treten sie hinter das Haus
und können dort ungestört, in aufrechter, ungezwungener
Stellung ihre Kasperleppchen regieren.

Wenn Mutter Besuch bekommt, macht er sichtlich auch
einen Extrabesuch im Kinderhaus, und sitzt gemütlich mit
auf den Kinderbänken, und wieviel wichtige Begebe-
heiten und Geschehnisse erzählt man sich dort mit seinen
Spielgenossen! Wie herrlich heimlich lassen sich in seinem
Schutz schöne Arbeiten basteln; womöglich sitzt Mutter
dabei handarbeitend vor dem Kinderhaus und erzählt
einem noch die schönsten Heimatsgeschichten dazu!

Wald ist das Kinderhaus gar nicht mehr aus dem Be-
reik der Kinder wegzudenken; denn da es kein „Spiel-
zeug“ ist, sondern einrichtlich nur ein Hilfsgerät
ist, regt es Phantasie und Tätigkeitsdrang der Kinder
daneben an. Unmerklich gewöhnen sie sich daran, ihr
Spiel dem vorhandenen Raum entsprechend zu planen
und einzurichten — sich zu beschließen! Der gewohnte An-
blick eines geordneten Wohnzimmers wird ihnen zur
Selbstverständlichkeit, und das heranwachsende Kind fühlt
sich mitverantwortlich und stolz auf die behagliche Säus-
lichkeit, und sie wird auch ihm dadurch zum Bedürfnis.
Selma Jellmer-Wink.

Was soll unsere Tochter werden?

Die Kinderärztin

„Der Onkel Doktor kommt heute!“ Welch eine erfreu-
liche, tröstliche Nachricht für unsere kleinen Patienten
und nicht minder für die besorgte Mutter. Ist aber der
Onkel Kinderarzt gar eine Tante Doktor, so ist's ein-
ziglich noch angenehmer, eine Tante ist eben doch ein
„fremder Mann“, gegen den sich unsere kleinen Trös-
telchen manchmal recht ablehnend verhalten. Aber auch
manche Mutter vertraut ihre Sorgen ungezwungener
der Frau oder Freundin Doktor an.

Also: „die Tante Doktor kommt heute!“ Es umgibt
sie genau wie ihre männlichen Kollegen, ein Zauber von
erhöhter Sicherheit und freundschaftlichem Verhältnis,
wenn sie ins Zimmer tritt, die Mutter befragt, einen
mit ernstem Gesicht beiläufig, besorgt, behorcht, be-
trübt, sich schließlich noch in eine herzliche kleine Unter-
haltung einläßt (obwohl sie es willig hat) bei der man
dann doch einmal lachen muß, wozu man vorher so ei-
genlich viel zu traurig war. Wenn man erst wieder lachen,
so geht es schon ein bißchen besser, schließlich die komisch
schmerzende Unbequemlichkeit besser ertragen. Hat man
aber vorher sich gewünscht, der Doktor möchte doch lieber
in den Graben oder in ein großes Wasser fallen als das
Haus betreten, so ist man mit der „Tante“ doch einig-
maßen veröhnt und schon gespannt, wie es nun wohl
das nächste Mal wird.

So verhält sich das Kind zur Tante Doktor und mit
der Zeit werden die Beziehungen recht freundschaftliche,
vertritt sie doch, wie der Kinderarzt überhaupt, in vieler
Beziehung die Stelle des Hausarztes. Meist kennt sie ja
die Kinder der Familie vom jüngsten Säuglingsalter an.
Sie hat die junge, unerfahrene Mutter beraten, sie kommt,
wenn eines der Kinder krank ist und wird gefragt, wenn
es gilt, Krankheiten vorzubeugen; in mancher Erziehungs-
frage gilt der Kinderärztin Rat. Und Arbeit dem Kinde
einmal wirkliche Gefahr, so wird in ihre Hand der ver-
antwortungsvolle Kampf um das Leben des geliebten
Kindes gelegt.

Die Sorge um das Wohl und Befre des in gefunden
Tagen so trübseligen kleinen Wirtens ist es ja gerade, die
unseren Beruf menschlich so reich und dankenswert macht.
Wer einmal als Kinderärztin in der Praxis, oder als
Ärztin in den Kliniken und Krankenhäusern gearbeitet
hat, der hat erfahren, wie uns unsere schwerkranken
kleinen Schützlinge wie eigene Kinder ans Herz wachsen
und daß es kaum etwas Schöneres gibt, als das dankbare
Lächeln der Mutter, der wir ein solches Kind wieder heil
und gesund in die Arme legen dürfen.

Vielfältig genug sind auch die auf dem Gebiete der
Gesundheitsführung und Gesundheitsberziehung besonders
dem Kinderarzt zufallenden Aufgaben: die Säuglings-
beratungsstellen, die ärztliche Mitarbeit in der PZ, und
PZM, in der Kindererziehung und Kinderverehrung der
PZM, in der Mütterberatung und der Schulung unserer
heranwachsenden jungen Mädchen in den Fragen der
Säuglings- und Kinderpflege. Hier ist ein Gebiet, auf dem
die Kinderärztin, die verheiratet ist und um ihrer Fa-

Meine liebe Crifa!

Du wirst fragen, nach so langer Zeit wieder einmal
von mir einen Brief zu bekommen. Seit wir beide ver-
heiratet sind, haben wir recht wenig von einander ge-
hört. Aber gerade in letzter Zeit hab' ich sehr oft an
Dich, meine einzige Kollistin im Laboratorium, denken
müssen und habe manchmal innerlich gelacht, wenn ich
mich an unsere gemeinsamen Aengste kurz vor unserer
Hochzeit erinnerte. Wir zwei Blaustrümpfe, die wir ja
doch zu allem, was den Haushalt betraf, keine Zeit ge-
habt hatten in den anstrengenden Jahren unserer be-
rühmten Tätigkeit! Ich glaube, unsere armen Mütter
haben deswegen manches mit uns durchmachen müssen
und sicher oft die Todeserwartung das Ergebnis unse-
rer Hochzeits-Blaustrümpfe. Und wir selbst, wie
viel schwerer haben wir es doch gehabt als irgendeine
andere junge Frau, die sich im Haushalt richtig hatte
ausbilden können. Wieviel Zeit und Kraft hat es uns
gekostet, das nachzuholen, und Du weißt ja, daß das nie
ganz möglich ist, und daß die fehlende Grundlage in
dieser Dingen sich das ganze Leben hindurch bemerkbar
macht, zum Schaden von uns selbst und von unserer Fa-
milie und nicht zuletzt auch des Volksganzen.

Ich kann Dir deswegen nicht sagen, wie froh es mich
macht, daß es nun durch Einrichtung der Lehrgänge zur
Ausbildung von Meisterhausfrauen auch für Frauen
wie uns einen Weg gibt, das Versäumte nachzuholen.
Wenn Du dort Gelegenheit hast, einen solchen Kurs mit-

zumachen, dann solltest Du Dich keinen Augenblick be-
sinnen. Ich glaube bestimmt, daß Du genau dieselbe
Freude dabei hast, wie alle Kursteilnehmerinnen
hier. Denn abgesehen davon, daß wir ganz intensiv
arbeiten, ist auch der Ton zwischen all den Frauen und
Mädchen und das Verhältnis zu unseren Lehrerinnen so
herzlich und froh, wir alle haben eine so schöne Kamer-
adschaft untereinander, daß das sicher auch für das per-
sönliche Leben einer jeden eine große Bereicherung be-
deutet. All die verschiedenen Erfahrungen, die eine jede
in ihrem Haushalt macht, oder schon gemacht hat, wer-
den da besprochen. Es sind ja Ältere und Jüngere
unter uns, solche mit viel und solche mit wenig Erfah-
rung, aber alle haben wir die gleiche Idee, selbst noch
möglichst viel zu lernen und von dem Gelehrten dann
im Interesse des Ganzen wieder an andere weiterzu-
geben. Damit können wir als Hausfrauen und Mütter
unser kleines Teil dazu tun, daß das Werk des
Führers, die Geländung und Erziehung des deutschen
Volkes, sein Gelingen haben wird.

Das Arbeitsprogramm dieses zweijährigen Kurses
umfaßt alles, was man für eine gute Haushaltsführung
wissen und können muß: Nähen, Sticken, Stopfen, Haus-
haltspflege, Waschen, Bügeln, Fleinigung, natürlich auch
Kochen, Erziehungs- und Ernährungsfragen werden
immer in einer theoretischen Stunde behandelt. Wir kom-
men einmal in der Woche einen ganzen Nachmittag zu-
sammen und sind nun im ersten halben Jahr erst einmal
mit Nadel und Faden und an der Nähmaschine tätig.
Jede hat sich schon eine Haushaltsfächer genäht, bei deren
Anfertigung wir praktische und unpraktische Formen
unterschieden lernten. Man zeigte uns, wie man durch
einfachste Mittel und geringsten Aufwand an Zeit, ohne
große Kunst, eine solche Schürze verzieren kann, nur in-
dem man durch verschiedenartige Verteilung einfacher
Stiche das Stoffmaterial immer wieder zu neuer Wir-
kung bringt. Auch ein Wäschebild haben wir uns schon
angefertigt, und ich bin sehr stolz auf mein duftiges,
selbstgeknüptes Wäscheband. Das Wäschebild aber ist wohl
all das Sticken und Stopfen mit Hand und Maschine
an den verschiedensten Stoff- und Gewebarten. Es hat
da am Anfang manchen Senker gegeben, wenn der
Sticker nicht kerngerade, sondern etwas wölbiger ge-
riet, oder wenn der Stoff so „blöd“ war, daß er an den
Ecken ganz unvorrichtsmäßige Falten schlug.

So könnte ich Dir noch vieles weitere und Interessante
erzählen, und ich werde Dir auch bestimmt in einiger
Zeit wieder einmal von unserer so schönen Arbeit be-
richten.

Dir selbst aber rate ich nur: Mache es uns noch und
besuche den ersten Meisterhausfrauenkurs, der bei Euch
einrichtet wird. Du wirst sehen, welche große Freude
es Dir machen wird. Und nicht nur, daß Du Dein kleines
Mädel einmal zu einer ganz perfekten Hausfrau erziehen
kannst, daß jede Hausgehilfin bei Dir hauswirtschaftliche
Tätigkeit in jedem Zweig des Hausbaus lernen wird —
auch Dein Mann wird Dich noch einmal so lieb haben,
wenn Du dann mit allem Gelehrten Geiz heim noch be-
haglicher und präparier als bisher reitieren kannst.

Für Dich selbst aber wird es ein halber Gedanke sein,
mitzusehen zu können an dem gewaltigen Werk des
Führers.

Es grüßt Dich in alter Freundschaft mit einem
Heil Hitler!
Deine Liselotte.

milie willen die kräftige Praxis aufgegeben hat, noch
Wesentliches leisten kann. Nicht nur in der eigenen Fa-
milie, in der Gelernterhaltung und vernünftigen Erzie-
hung ihrer Kinder soll sie beispielgebend sein, sondern
darüber hinaus noch in der Beratung und Erziehung
ihrer Volksgenossen tätig sein. Sie kann ihre Erfah-
rungen und Kenntnisse dort aufs glückliche verwenden,
erfahren als Ärztin und als Mutter.

Für den Arztberuf haben Frauen von je eine gewisse
Eignung und Neigung mitgebracht: gute Beobachtungs-
gabe, Einfühlungsvermögen in die Lebens- und Krank-
heitsvorgänge, mütterliche Geduld und praktische
Hilfsbereitschaft; diese ausgedehnten weiblichen Eigen-
schaften gepaart allerdings mit einer guten Portion Mut-
terwitz, Entschlußfähigkeit und nicht zuletzt mit Körper-
licher Leistungsfähigkeit.

Der Ausbildungsengang umfaßt das sechsemestrige Stu-
dium, ergänzt durch praktische Arbeit in den Ferien. Die
eigentliche Fachausbildung wird in der vierjährigen Ab-
teilungszeit an verschiedenen Kliniken und Krankenhäusern
erworben. Eine vielseitige und intensive Vorbereitung aus
der geschult durch Beispiel und eigene Erfahrung die
Kinderärztin hervorgeht.

Dr. Käthe Roether.

Was kochen wir im April?

In der Uebergangszeit vom Winter zum Frühjahr
ist es für die Hausfrau nicht immer ganz leicht, allen
Wünschen auf vitaminhaltige Speisen Rechnung zu tra-
gen. Die vorhandenen Bestände an Wintergemüsen
und Obst sind dann fast aufgebraucht, während das Frisch-
gemüse aus inländischer Erzeugung noch nicht in großen
Mengen am Markt ist. Der Bedarf an Kartoffeln kann im
April aus eigener Erzeugung nicht mehr gedeckt werden.
Obwohl mit etwas härteren Einfuhrzahlen aus Holland zu
rechnen ist, wird der Bedarf dennoch kaum restlos befrie-
digt werden können. Bei der Verjüngung mit Salaten
sind wir im April fast ausschließlich auf die Einfuhren aus
Italien und Holland angewiesen. Die Anlieferungen aus
deutscher Erzeugung werden erst im Mai in Erhe-
bung treten. Leider decken auch die restlichen Anliefe-
rungen deutschen Winterpilsnats sowie die Einfuhren ita-
lienischen Spinats den Bedarf Anfang April noch nicht
voll. Aus natürlichen Gründen können wir im April
auch beim Obst keine großen Ansprüche stellen. Die
Kerpfelbestände sind getarnt, aus Italien können nur
geringe Mengen an Birnen eingeführt werden. Die Ein-
fuhr an Äpfeln und Bananen wird sich in der bis-
herigen Höhe bewegen; auch Zitronen werden ausrei-
chend vorhanden sein.

Für die Verfeinerung von Leichtverdaulichen, einwei-
ssigen Speisen kommt im April besonders der Fisch in
Frage. Es werden reichlich Seefische am Markt sein,
insbesondere Rotbarsch und Kabeljau. Es muß immer
wieder darauf hingewiesen werden, daß es volkswirtschaft-
lich dringend erwünscht ist, den Fischverzehr noch mehr
als bisher zu steigern, obwohl bereits im Januar und
Februar nicht unbeachtliche Erfolge erzielt worden sind.
Während im Januar 1933 rund 32 Mill. Kilo, Seefische

vom deutschen Volke verzehrt wurden, konnten im Ja-
nuar 1934 rund 40 Mill. Kilo, dem Verbrauche zugeführt
werden. Der Seefischverzehr betrug im Februar 1933
39 Mill. Kilo, gegenüber 30 Mill. Kilo im Februar 1934.
Die Verbrauchssteigerung belief sich somit in den Mo-
naten Januar/Februar auf 17 Mill. Kilo, d. h. sie ist um
29,9 v. H. gegenüber den gleichen Monaten des Jahres
1933 gestiegen. Die Anlieferungen selbst betragen im Ja-
nuar 1934 rund 36 Mill. Kilo, gegenüber 48 Mill. Kilo im
Januar 1933, im Februar 1934 33 Mill. Kilo, gegenüber
im Februar 1933 47 Mill. Kilo. Aus diesen Zahlen geht
deutlich hervor, daß der Fischverzehr entsprechend den
erhöhten Fangergebnissen noch weiter hätte gesteigert wer-
den können.

Auf dem Versorgungsgebiete mit Fleisch treten im
April keine Änderungen ein. Die Jungschlaffriebe an
Rindfleisch werden zusammen mit der Einfuhr einen gleich-
bleibenden Verbrauch schaffen. Auch beim Kalbfleisch
ist volkswirtschaftlich ein verminderter Verbrauch weite-
hin erwünscht, da möglichst viele Kälber für die dringend
notwendige Auffüllung des Milchviehbestandes (Anfall
durch die Maul- und Klauenseuche) Verwendung finden
müssen.

Die Versorgungslage in Fetten (Butter, Margari-
ne, Speck und Schmalz) ist unverändert. Auch hier ist
noch immer Sparanfekt geboten. Zur Fettersparnis
kann wieder auf den verminderten Verbrauch von Kofle-
hydraten, wie Kartoffeln, Zucker, Marmelade, verwiesen
werden. Erstensweise ist schon der jährliche Zunder-
verbrauch je Kopf der Bevölkerung nach den Berechnun-
gen des Statistischen Reichsamts von 19,9 Kilo im Jahre
1933 auf 24,0 Kilo im Jahre 1934 angeklungen.
Dr. P.

Rock und Bluse immer praktisch

B 2427 Sehr hübsche Bluse aus Streifenstoff, kleiner Ultra-Schnitt in Gr. 17 u. I.
R 549 Einfacher Blusenrock mit schräger Vorderbahn und Reißverschluss, kleiner Ultra-Schnitt in Gr. I, II und III.
B 2415 Kleid in diese Bluse, an der die eingelenkten Böden quer durchgefaltet sind, kleiner Ultra-Schnitt Gr. 17, I und II.
B 2427 Sehr hübsche Bluse aus Streifenstoff, kleiner Ultra-Schnitt in Gr. 17 u. I.
R 549 Einfacher Blusenrock mit schräger Vorderbahn und Reißverschluss, kleiner Ultra-Schnitt in Gr. I, II und III.
B 2415 Kleid in diese Bluse, an der die eingelenkten Böden quer durchgefaltet sind, kleiner Ultra-Schnitt Gr. 17, I und II.
R 553 Tränerröck mit durchgehstem Vorderstich und Reißverschluss, kleiner Ultra-Schnitt in Gr. II, III und IV.
B 2418 Bluse in hübscher sportlicher Form mit spitzer Voffe, kleiner Ultra-Schnitt in R 550 Gr. I, II und III.
R 550 Fescher Blusenrock mit breitem, einseitigen Falten, kleiner Ultra-Schnitt in Gr. 17 und I.
B 2416 Frauenliche Bluse aus Schleierstoff oder Georgette mit Spitzenverzierung, kleiner Ultra-Schnitt in Gr. 17 und I.
R 551 Dieser Rock aus Wolstoff zeigt oben abgeheftete Falten, kleiner Ultra-Schnitt in Gr. I und II.

Schnittmuster sind zu erfragen: Schriftleitung „Der Führer“, Lammstraße 1b (Sekretariat)

ROBINSON LEBET

Eine weltberühmte Romanfigur
wird im Film lebendig

Die Bavaria-Fanck-Filmerpedition kehrte dieser Tage nach fast siebenmonatiger Abwesenheit nach Deutschland zurück. Sie hat unter Dr. Arnold Fanck die Außenaufnahmen zu einem Robinson-Film auf historischem Boden beendet.

Einsam in der großen Wasserwüste des Stillen Ozeans, nicht ganz 1000 Kilometer von der Küste Chiles entfernt, finden wir die chilenischen Inseln von Juan Fernandez,

einsamen Insel zurückzubleiben. Nachts schlief er sich mit wenigem Handwerkszeug von Bord und verdeckte sich auf der Insel. Am nächsten Tag lichtete die „Cinque Port“ ihren Anker und segelte hinaus in den unermeßlichen Stillen Ozean. Alexander Selkirk war allein auf der Insel.

Über vier Jahre währte Selkirks Einsiedlerleben. Seine Schicksale hat der englische Schriftsteller Daniel



und „Gneisenau“, die Kleinen Kreuzer „Nürnberg“ und „Leipzig“. Als einzigem Schiff des Kreuzergeschwaders war es der „Dresden“ gelungen, zu entkommen. Am Morgen des 9. März 1915 erreichte der Kreuzer die sogenannte Robinson-Insel und ging in der Cumberlandbucht vor Anker.

Die Matrosen des deutschen Kreuzers „Dresden“ durchstreifen in den Märztagen die Insel, denn jeder von ihnen kannte die Geschichte Robinson Crusoes. Mittlerweile brach das Verhängnis, das dem deutschen Kriegsschiff seit Wochen drohte, herein. Bei der Landung hatte Kapitän Lüdtke an den Hafengouverneur der Insel, den Zigarrenhändler Natalia Sanchez, das Erlaubnis gestellt, acht Tage zur Ausbesserung der beschädigten Maschinen in der Bucht bleiben zu dürfen. Die Juan-Fernandez-Inselgruppe gehörte zum neutralen Chile, der deutsche Kreuzer lag also in neutralen Gewässern. Am 14. März, einem Sonntag-Morgen, tauchte an der Westseite der Bucht der englische Kreuzer „Glasgow“ auf, begleitet von dem Hilfskreuzer „Drama“, ohnweit näherte sich der Panzerkreuzer „Kent“. Jedermann glaubte, die englischen Schiffe würden nunmehr die „Dresden“ blockieren, der nach dem internationalen Recht eine achtstägige Aufenthaltssfrist in neutralen Hafen zustand. Der deutsche Kommandant vermic alle Maßnahmen, die darauf hindeuten konnten, daß das Schiff gefechtsklar gemacht worden wäre. Als der chilenische Hafengebiet der englischen Kreuzer sichtete, fuhr er in einer Schaluppe den Engländern entgegen, um sie nach den Regeln der internationalen Höflichkeit zu begrüßen. Er befand sich ungefähr fünfzig Meter vom Heck der „Dresden“ entfernt, als „Glasgow“ den ersten Schuß abfeuerte. Es war ein ungleicher Kampf. Bald stand das ganze Achterschiff des deutschen Kreuzers in Flammen, von den 10,5-cm-Geschützen waren acht außer Betrieb gekehrt, eine Munitionskammer mußte wegen drohender Explosion geräumt werden. Durch die Entzündung eines Parlamentärs gewann der deutsche Kommandant Zeit, um Vorbereitungen zur Sprengung des Schiffes zu treffen, damit es nicht in feindliche Hände fiel. Die Mannschaft verließ das Schiff und suchte in Rettungsbooten oder schwimmend die Küste der Robinson-Insel



Zwei gute Freunde Photo: Bavaria-Filmkunst, 4

Herbert A. E. Böhme, der Hauptdarsteller des Bavaria-Fanck-Filmes „Robinson“, mit seinem gelehrigen Papagei, während der Außenaufnahmen auf der historischen Robinson-Insel Juan Fernandez.

Entdeckt wurden sie im Jahre 1563 von dem spanischen Weltumsegler und Seefahrer Juan Fernandez. Später waren die Inseln Ursache erbitterter Gefechte, die um ihren Besitz Engländer, Holländer, Spanier und Portugiesen austrugen. Seeräuber, Piraten und Korfaren entdeckten die paradiesischen Eilande und fanden auf ihnen einen willkommenen und sicheren Hort. Auf ihnen teilten sie ihre Beute und begingen zugleich grauenvolle Mordtaten.

Robinson landet

Man schrieb das Jahr 1704, als der englische Korсар William Dampier mit seinem Segelschiff „Cinque Port“ die Insel Mas à Tierra anließ. An Bord des Seglers befand sich unter der Befehlsführung auch der Matrose Alexander Selkirk, gebürtig in Fife zu Schottland. Ihn trieb die Dampiers' Tyrannie, die Streitereien der Besatzung und die Grausamkeiten der Piraten dermaßen ab, daß er vorzog, das Schiff zu verlassen und auf der

Defoe, der von Selkirks Leben auf der Insel nach dessen Rückkehr nach Schottland erzählt, im unsterblichen Buch von Robinson Crusoe verewigt.

Heute noch zeigt man auf der Insel die Höhle, in der Selkirk gehaust haben soll und den sogenannten „Rooft“, den Ausguck, von dem Selkirk oder Robinson Crusoe nach rettenden Schiffen ausgeschaut haben soll. Auf dem „Rooft“ haben englische Seeleute eine Bronzetafel anbringen lassen, die an Alexander Selkirk erinnern soll.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entschloß sich Spanien die Insel zu besetzen, um sie als Kerker für Verbrecher der spanischen Kolonien im Stillen Ozean zu verwenden. Während der Freiheitskämpfe der Republik Chile waren die Gefangenen in der Hauptsache aus den vornehmsten Kreisen der Patrioten.

Endlich, als das 19. Jahrhundert zur Reize ging, wurde der Verbannungsort aufgehoben und einer friedlicheren Bestimmung zugeführt. Auf der Insel siedelten sich bisher an, die besonders dem Langjukenfang nachgehen.



„Robinson“ wird gefilmt!

Dr. Arnold Fanck und der Hauptdarsteller, Herbert A. E. Böhme, bei den Außenaufnahmen des Bavaria-Fanck-Filmes „Robinson“ vor der historischen Robinson-Höhle auf Juan Fernandez.

Ein gemeiner Ueberfall

Noch einmal sollte die Insel, die so verträumt und paradiesisch schön im Stillen Ozean liegt, Schauplatz einer Tragödie werden. Es war im Weltkrieg, als im Jahre 1915, nach der Schlacht bei den Falklandsinseln, der deutsche Kreuzer „Dresden“ sich in chilenische Hoheitsgewässer zurückzog,

Die stolzen Schiffe des deutschen Ostasiengeschwaders unter Admiral Graf von Spee waren nach einem heldenmütigen Kampf gegen einen überlegenen Feind vernichtet; gefunken waren die Panzerkreuzer „Scharnhorst“

zu erreichen. Viele fanden den Tod, drei Mann konnten als Leichen geborgen werden. Die Besatzung des deutschen Kreuzers wurde zunächst auf der Robinson-Insel interniert, später auf die Quiriquina-Insel gebracht.

Als die Besatzung der „Dresden“ nach dem Krieg in die Heimat zurückkehrte, mußte sie die bittere Enttäuschung ihres Lebens erfahren, die kommenden Jahre schienen keine Besserung zu bringen. Da erinnerte sich Hugo Weber, der zur Besatzung der alten „Dresden“ gehörte, des schönen Eilandes im Stillen Ozean, auf dem Alexander Selkirk einst angekerkt von dem Treiben des Piratenschiffes Zuflucht gesucht hatte. Er beschloß ein zweites Robinson zu werden. Er landete auf der Robinson-Insel, um Vergessen zu suchen vor einer Welt, in der zu leben ihm nicht wert schien.

Der neue Robinson

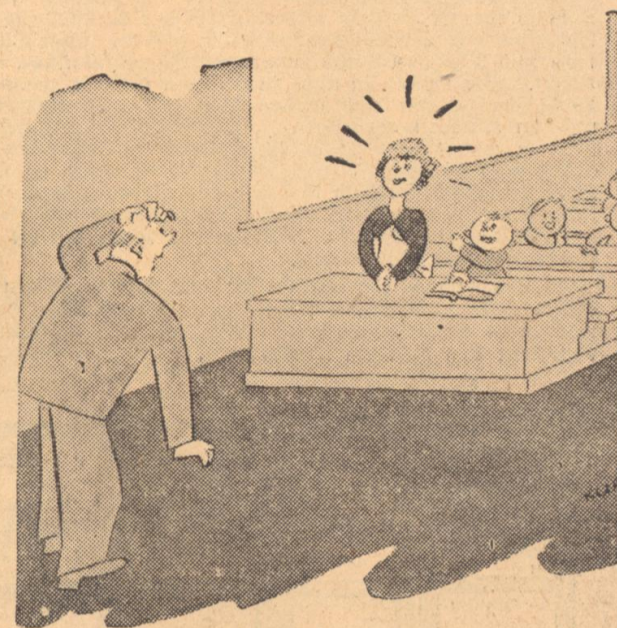
Der unbekannte Matrose des Kreuzers „Dresden“ lieferte den Robinson-Filmstoff. Die Bavaria-Filmkunst in München hat den Gedanken, die alte Robinson-Idee mit dem Erlebnis eines Menschen unserer Tage zu verbinden, der an seiner Zeit irre wurde, aufgegriffen. Dr. Arnold Fanck schrieb ein Drehbuch und führte eine Expedition hinunter nach Feuerland und Patagonien, die unter seiner Regie einen Film schuf, der die alte Robinson-Idee in das Zeitgeschehen unserer Tage stellt.



Die Robinson-Höhle auf der Insel Juan Fernandez

Sie ist einer der Schauplätze des Robinson-Filmes, von dessen Aufnahmen die Bavaria-Fanck-Chile-Expedition am 4. April 1939 nach Deutschland zurückkehrte

Lachen am Wochenende



Der erste Schultag

„— und das ist „Fräulein“, Herr Lehrer, die ist immer bei mir...!“ Kurt Flemig (Scherl-M.)



Der Bassgeiger der Bordkapelle nach dem Schiffbruch:

„Wie gut, daß ich nicht Flötist geworden bin!“ Bruno Radestock (Scherl-M.)



Der Präparator konnte es nicht lassen

„Otto, wo ist Fiffi?!“ Will-Halle (Scherl-M.)



Der Fakir

Erika Engel (Scherl-M.)

Nach einer Woche Aufenthalt in ihrem Modebadeort schreibt Frau Schwan ihrem Gemahl einen Brief, dessen Schluß lautet:

„Anbei, liebes Männchen, auch die Hotelrechnung.“
Der Gatte antwortet poltendend:
„Anbei, liebes Frauchen, ein Scheck zur Begleichung der Hotelrechnung. Bitte, kaufe in Zukunft keine Hotels mehr, du wirst dabei doch bloß überverteilt!“

Von Filmbauten, Architekten und Regisseuren

Ein Blick in die Berliner Tobis-Werkstatt — Viktor de Kowa erzählt von seinem ersten Film

Im Verwaltungsgebäude beim Bahnhof an der Friedrichstraße herrscht, wie der Angestellte lehr, Ameisenbetrieb. Und doch, das Büntzen Hoffmann, Emil Jannings und seinen Regisseur Hans Steinhoff draußen im Grünemald zu sehen, einen Blick werfen zu können in jenes riesige Arbeitsfeld, das die Wiedergabe eines Forscherlebens, wie das eines Robert Koch es erfordert, schmilzt dahin wie der Schmelz in der ersten Frühlingssonne. Pfläglich, für die gehegten Erwartungen fast zu früh, wird herumgeprochen: Jannings ist, wie es die erste Schmelztafel zeigt, erdfeucht, zu Außenarbeiten wegszuführen. Nicht einmal das Atelier im Grün-

des Gegebenen auf das Zelluloidband zu reproduzieren. Die Kamera ist ja gewissermaßen Vorleserin dessen, was Architekt und Darsteller bildhaft erzählen: Der Architekt wiederum schafft den wirksamen Hintergrund, den Nährboden, auf dem die Illusion Film gedeihen kann.

Da ist also in kleinen Barockhäuschen zusammengekratzt das Düsseldorf vom Jahre 1818. Das Lächeln des Antlitz öffnet sein Führen, zeigt seinen spielerischen Inhalt an Verkaufstisch und Regalen, an altertümlichen Warenbeständen. Unbedeutende Dinge, mag man nun sagen, die eben nur mal da sind. Dem ist nicht so. In die Epif des Architekten Stimmung und Farbe hineinzaubern. Und das Detail des Zeitoloritz, das unerlässlich ist, die Illusion des Films vollständig zu machen. Wie war die Kadefche damals beschaffen? Wie muß sie angebracht werden? Das nur einige Fragen, die den Architekten bei seiner Arbeit am Rande bewegen. Ganz abgesehen davon, daß er damit auch schon den Kameramann Winke und Anregungen gibt.

Viktor de Kowa ist selbstverständlich mit Begeisterung bei seiner ersten Regiearbeit. Braucht der Film Regisseur, so braucht der Regisseur neue Ideen, so laßt er sich wohl. Er verläßt nun einmal, mit einem so vollständigen Drehbuch mit der Dreharbeit zu beginnen, daß zwischen Darstellern, Spielleitung, Kameramännern und allen, die da noch ein Wort mitzureden können, wie de Kowa meint, kaum eine Rückfrage mehr ergeht. Bis ins einzelne, so erzählt er lebhaft, seien die verschiedenen Szenen durchgesprochen worden und jede Kleinigkeit im Drehbuch versehen. Da wiege, verglichen mit vielen anderen solcher Bücher, eine Seite mit Regie- und anderen Anweisungen drei Worte Dialog auf. Immerhin, auch Stoff und Belegung mit Rita Venthoff, Irene von Meyendorff, Will Dohm, Friedrich Wenner und einer Reihe anderer bekannter Namen verprochen schon allerhand.

Von Emil Jannings und seinem Koch-Film haben wir also nichts. Eine Entscheidung wird uns indes doch: M. B. Kimmich, der Regisseur des nächsten Janningsfilms erzählt von der kommenden Arbeit. So un-

auffällig seine Art zu reden ist, so interessant und unterhaltsam sind seine Worte gefügt. Ein Motiv aus dem großen Krieg wird der kommende Janningsfilm behandeln. Stille Heldentat und Tod deutscher Seeleute auf einem Hilfsminenlegerboot, dessen Kapitän Jannings darstellt. Auf der Rückfahrt von der englischen Küste überrascht und vernichtet. Der englische Kreuzer, der die Mannschaft des sinkenden Schiffes aufnimmt, wird, Tragik und Konflikt heigend, vom Schwiegerbruder des deutschen Kapitäns kommandiert. Der Kreuzer gerät — und der Deutsche weiß das, trotzdem schweigend vorausfahrend, auf die Minen, Netze und Verastete finden den Tod. Man kann sich ungefähr vorstellen, wie Jannings diese Gehalt voller Dramatik und Größe gestalten wird, und man kann, wenn man sich vergegenwärtigt, wie er in seine Rollen und in das Wissen bis ins einzelne sich einleibt und auf Aufbau und Schilderung des Films bedacht ist, ihn etwa vorstellen, welche Aufgabe Regie und Darstellern bevorsteht.

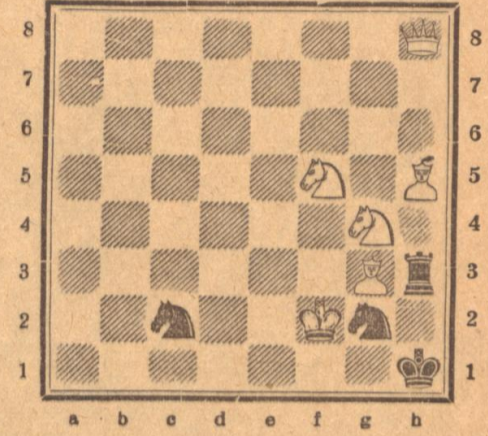
M. B. Kimmich, der übrigens als Kamerad Hermann Göring's einige Jahre auf der Adettenstraße in Karlsruhe verbracht hat, weiß noch allerhand über erfreuliche und unerfreuliche Tage in Hollywood zu erzählen, wo er einige Jahre gearbeitet hat. So schildert er einer aus eigener Anschauung, wie in jenem Filmbübel so manches, so vieles klittert ist, was aus der Ferne gar verlockend gleicht.

Schach

Leitung: Badischer Schachverband, Theo Weidinger, Durlach.

Folge 16 16. April 1939

Aufgabe Nr. 17 von F. Sackmann



Wei: Kf2, Df8, Kg3, h5, e5, g4. (6)
Schwarz: Kf1, Fg8, e2, a2. (4)
Matt in 3 Zügen

Ein bauerntofter Dreifacher mit einem Verhüllungszug als Einleitung. Die Aufgabe ist ziemlich schwierig.

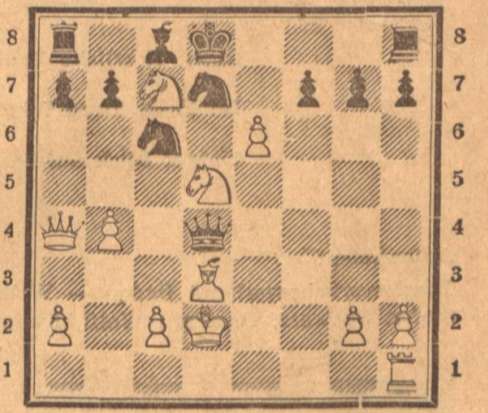
Das internationale Turnier in Bad Merker (Riga)

An diesem Turnier beteiligte sich auch Bogoljubow, der aber nur den 7. Platz einnehmen konnte. Dies ist leicht dadurch zu erklären, daß er den Kampf bald nach seinem Zweikampf gegen Elstales aufnehmen mußte, ohne sich eine Erholungsperiode gönnen zu können. Aber hier hat sich gezeigt, daß zu einem solchen Kampfe ein ausgeglichener Körper ebenso notwendig ist wie schachliches Können. Bemerkenswert ist wiederum das gute Abschneiden des Ungarn Szabo, der mit Stahlerberg den 2. und 3. Preis teilen konnte. Es gab eine ganze Reihe sehr lebhafter Partien, von denen wir im folgenden eine Probe geben.

Sizilianisch

Wei: Mikenas Schwarz: Dreiberg
1. e2-e4 c7-c5 11. 0-0-0 Fg8-f5
2. e4-e5 c5-c4 12. b2-b4 Qc5-e7
3. d2-d4 e5-d4 13. Qg5-e7 Ke7-e7
4. e3-d4 Qg8-f6 14. Fd1-d5 Fb6-f2
5. e1-c3 Ff8-b4 15. e3-e7 e7-d5
6. e4-e5 d7-d5 16. e3-d5+ Ke7-d8
7. e4-e5 e6-d7 17. Ff1-b5 Ff2-d4
8. d1-g4 Qd4-f8 18. e5-e6 Dd4-a1+
9. e1-g3 Dd8-a5 19. Fc1-d2 Da1-d4+
20. Fg4-a4 Da5-b6 20. Fb5-d3 e6-e7?

Stellung nach dem 20. Zuge von Schwarz:



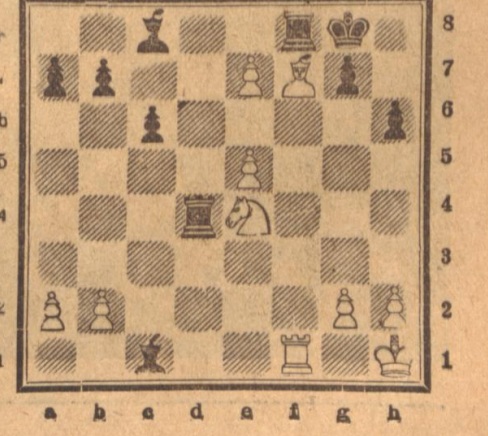
21. Da4:c1 natürlich! 29. e2-c8 De5-e1
21... Dd4-f2+ 30. Da7-c5 De1-d2+
22. e3-d4 Fg8-d8 31. e3-e2
23. e6-d7 Ke8-d7
24. De5-b7 Dd7-g4+
25. Rd1-c1 Fg8-e1+
26. Kc1-b2 Fg8-c8
27. Fh1-e1 Ff2-e1
28. Kmenan, 25. Dampfschiff, 26. Gaiusmus. — Ob artnes oder weißes Steid, es führt das Ders die Oflerseite. —

Die folgende Partie zeichnet sich durch einen witzigen Schluß aus:

Damengambit

Wei: Mikenas Schwarz: Apfshened
1. d2-d4 d7-d5 14. f2-f4 De5-e7
2. e2-e4 e7-e6 15. e4-e5 Qc8-f6
3. e3-c3 Qg8-f6 16. e3-e4 Fg8-d8
4. Fc1-g5 Qb8-b7 17. e4-g3 Fd8-e6
5. e3-f3 c7-c6 18. f4-f5 Fd8-b2
6. Fa1-c1 d5-c4 19. e2-e4 Fd2-d4
7. e2-e4 b7-b6 20. Qg8-e4 Qe6-d8
8. Qg5-f6 Dd8-f6 21. Qg4-f4 Qd4-d2
9. Ff1-c4 Ff8-b4 22. f5-f6! Qd2-f4
10. 0-0 0-0 23. f6-e7 Qd2-c3+
11. Dd1-e2 e6-e5 24. Kd1-b1 Qd2-c1
12. d4:e5 e7-f6 25. Qc4-f7+
13. Ff3:e5 Df6:e5
Schwarz gibt auf

Schlufstellung:



Gustav Kadelik.



Viktor de Kowa
Zeichnung: Sten

wird ffacke uns seine Forten, die technifchen Vorbereitungen zu jenem Film zu erfüllen. Schade ...!

Draußen in Johannistal indessen träumt unter riesigem Glasdach eine verwunschene Stadt. Häuschen an Häuschen drängt sich in unsymmetrischem Geschachtel um einen Marktplatz, in dessen Mitte sich das Reiterstandbild eines Mannes mit wallender Mähne aus der felsam düsteren Sichtstimmung hervorhebt. Barockgiebel legen ihr Geschwürtel um die Fassaden. Und felsam, fast unmerklich geht der Bogen der Häuserzeilen über in einen bemalten Prospekt. Man muß schon ordentlich nahe dahin gehen, beim düsteren Schimmer der Deckenbeleuchtung den Übergang zu erkennen. Und damit verrät sich der Ort: Miflerballe. Mit den Worten unserer Führerin durch diesen Raum wird die tragikomische Geschichte jenes Schneidertelns vom Rhein lebendig, der vor der Soldateska Napoleons stehend, nachdenklich lächelnder Augenzeuge seiner eigenen Beeidigung werden mußte. Diese Bauten zum heiteren Film um den Schneider Wifibel sind, nachdem der Regisseur Viktor de Kowa über diese seine Erstlingsarbeit geplaudert hat, in mancherlei Hinsicht anfschlußreich. Kleine Dinge oft, die sich so nebenbei in das große Bild fügen, ein paar Worte, die auf Kleinigkeiten hinweisen, verorten vom so wichtigen Nebenbei in der Arbeit des Filmarchitekten und des Regisseurs, das man beim Ablauf eines Films nur so ahnen vermag. So die Stimmungsmalerei eines Gegenstandes, der nachher im Rahmen des Ganzen fast wieder verschwindet und so die kleinen Hilfen, die der Architekt für den Mann an der Kamera baut, dessen Aufgabe ja ist, das Licht- und Schattenpiel

Köpfchen! Köpfchen!

Silbenrätsel

a — bak — bäd — bein — ca — Cham — her
be — dt — dtu — e — eh — en — ga —
gan — ge — ges — gie — gras — i — in —
la — la — la — ma — mal — man — mi —
mond — mos — na — na — ner — ner —
neu — nim — pag — ren — rod — ta — ja —
ja — ja — see — sen — sol — ta — tee —
ufr — up

Aus diesen 50 Silben sind 18 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden:

- 1 Winterportgebiet in der Schweiz, 2 bekannte Wurtart, 3 weibliche Gestalt einer Wagner-Oper, 4 Matragenfällung, 5 Genußpflanze, 6 Gesichtstznochen, 7 nordamerikanischer Unionsstaat, 8 Schaumwein, 9 feines kleines Gebäck, 10 griechische Insel, 11 Unverträglichkeit in Schweben, 12 astronomische Erscheinung, 13 Fluß in Indien, 14 beherren Erinnerungszahlen, 15 alte spanische Universität, 16 Handwerker, 17 Charaktereigenschaft, 18 gewaltiger Jäger.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben im Zusammenhang eine sberzuckende Sinnprägung (es gilt als nur 1 Buchstabe).

- 1. _____
- 2. _____
- 3. _____
- 4. _____
- 5. _____
- 6. _____
- 7. _____
- 8. _____
- 9. _____
- 10. _____
- 11. _____
- 12. _____
- 13. _____
- 14. _____
- 15. _____
- 16. _____
- 17. _____
- 18. _____

Geheimschrift

Dzrtschnllnchschllrtdsschckskl
Wrfgdsonntsglekvrrmt
Rhltschnchndvnnhnhlvtzgrn.

Vorstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinnigen Wörtern bilden lassen. Das Ganze ergibt ein Zitat aus Körner.

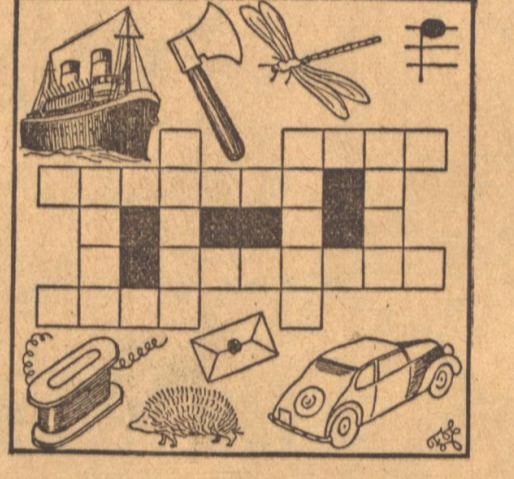
Drei Silben

Die ersten Weiben deuten Dir ein Verhältnis an. Man trifft mit manchen Wörtern Sie in Verbindung an.

Das Dritte wird nicht frommen, Zumal, it's tief und schwer. Zum Dritten drum zu kommen. Ist niemandes Begeh.

Im Felde ist der Streiter Des Ganzen heils gewärtig; Es waren Bleifens Reiter Stets zu dem Ganzen fertig.

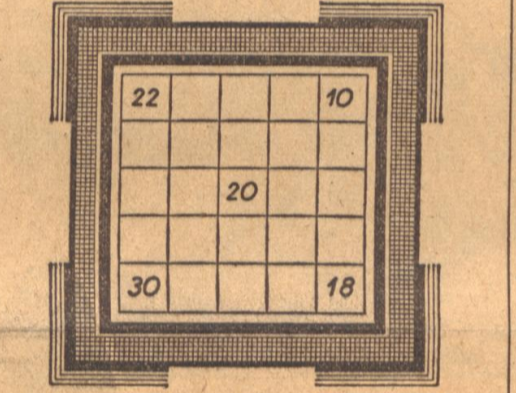
Bebildertes Kreuzworträtsel



Zahlen-Quadrat

Die Zahlen:
8 9 11 12 13 14 15 16 17 19
21 23 24 25 26 27 28 29 31 32

Sind derzeit in die leertehenden Felder der Figur einzusetzen, die die waagrechten, senkrechten und die beiden Diagonalreihen die Zahlensumme 100 ergeben.



Abstrichrätsel

Varett, Feite, Freier, Reigen, Feier
Von jedem Wort ist durch Abstrich eines Buchstaben an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden. Die abgetrichenen Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen, etwas Zeitgemäßes bedeuten.

Wer hat richtig erraten?

Ofter-Problem. 1 Fort-no, 2 Stern-te, 3 Rinde-ri, 4 Kame-la, 5 Wude-mb, 6 Birne-le, 7 Sand-el, 8 Zuch-oc, 9 Steib-te, 10 Baum-nt, 11 Reine-ld, 12 Reger-na, 13 Eifen-en, 14 Güten-um, 15 Tuden-dd, 16 Deten-en, 17 Gofe-rl, 18 Ruche-ue, 19 Hotel-bi, 20 Linde-en, 21 Gofe-rl, 22 Drie-le, 23 Gum-ur, 24 Salde-ib, 25 Preis-rl, 26 Rogat-na, 27 Regen-en.
Oftern kam, die Stoden klingen und den Brähling lie uns dringen.
Ofter-Silbenrätsel: 1 Ornament, 2 Barbarei, 3 Gardine, 4 Referenz, 5 Ufiter, 6 Generale, 7 Rogat, 8 Fros, 9 Silo, 10 Emeleite, 11 Bructerel, 12 Oberbord, 13 Reiner, 14 Winter, 15 Goune, 16 Frawilch, 17 Samos, 18 Saranoffa, 19 Einband, 20 Statik, 21 Kadel, 22 Lubrind, 23 Oberleide, 24 Almenan, 25 Dampfschiff, 26 Gaiusmus. — Ob artnes oder weißes Steid, es führt das Ders die Oflerseite. —

BRIEFMARKEN-ECKE

„Die Technik der Briefmarke“

1. Das Briefmarken-„Papier“

Zählung und Schnitt, Farbe und Stempel der Marken sind für den Sammler sichbare Dinge, die gute Anhaltspunkte für eine Beurteilung bieten. Bei dem Briefmarkenpapier dagegen verlangen die meisten Sammler, weil ihre Kenntnisse auf diesem Gebiet mehr als mangelhaft sind. Das Papier als Träger der Farbschicht und des dazugehörigen Bildes bedarf für die dem Postwertzeichen amtlich zuerkannte kurze Lebensdauer einer bestimmten Bindung. Der verwendete Papierstoff ist sehr verschieden; denn er muß allen klimatischen Einflüssen, die in den Ländern aller Breitengrade herrschen — widerstehen. Der Farbstoff des Druckbildes soll auf diesem auf die feinsten Einzelheiten klar wiedergeben können. Der Papierstoff soll ferner gut luftbeständig sein und den Farbstoff nicht durchschlagen lassen. Das notwendige Klebmittel darf das Papier nicht durchdringen, soll aber trotzdem in dem Papper einen Saft finden. Das Papier für die Markenbogen darf nicht zu spröde sein, damit eine leichte Trennung der einzelnen Marken möglich ist. Auch soll die den Papierstoff bindende Leimung (hierfür oder Klebstoff) auf die Lebensdauer der Marken nicht nachteilig sein. Aus diesen wenigen Darlegungen versteht man die Wichtigkeit des Briefmarken-Papiers.

pier, weil farbige Papiere oder farbig geübte Papiere leicht gemischten Verlegungen unterliegen. Unter den klassischen Marken finden wir oft schwarzen Druck auf farbigem Papier und durch die bekannten Verlegungserscheinungen im Laufe der Jahre auch sehr viele unregelmäßige Farbtöne bei diesen Marken, die uns oft kopfzerbrechen machen, weil die genaue Farbestimmung nicht immer leicht ist. Wir unterscheiden folgende Papierarten: glattes, gekreftes, gekörnertes (Kreidepapier), geripptes, kariertes, batoniertes (gehabtes Papier), gemelltes, gekettetes, durchscheinendes, durchlässiges Papier, Goldschlägerhaut, Zigarettenpapier, Kartonpapier (Probepapier), Ganzpapier (Briefmarkenpapier der Vereinigten Staaten), Zellstoffpapiere, pergamentartige Papiere, Brotkarten-Papier (Litauen), Generalpostkartenpapier (Vettland), Zunderpapier (Britisch-Guayana), Wasserzeichenpapier, Reispapier (Japan), Klapppapier (Kaischmir), photographisches blaues Eisenpapier (Wafeking 1900), vorbersteigtes getöntes, durchgefärbtes und getöntes Papier, ferner Led- und Seidenpapiere. Viele Marken der Vereinigten Staaten und viele der südamerikanischen Republiken wurden mit einer Waffelung (Gaufrage) von kleinen Punkten in Form eines ineinander greifenden Gitterwerks versehen, welche besonders auf der Rückseite der Marken sichtbar ist.

Diese Gaufrage hat den Zweck, die Faser des Papiers zu drehen, damit die Stempelfarbe das Papier durchdringt, statt auf der Oberfläche haften zu bleiben. Wie das Wasserzeichen den Zweck hat, die Marken vor Nachahmung zu schützen — so dient die Gaufrage dazu, einen nachmaligen Gebrauch eines einmal verwendeten Postwertzeichens zu verhindern. Ferner ist auch das Vorhandensein oder Fehlen der Gaufrage in vielen Fällen ein wichtiges Erkennungszeichen von Originalen und Neudrucken. Das Publikum verachte in den Anfangsjahren der Briefmarke, die Stempelfarbe zu entfernen und das Postwertzeichen wieder zu verwenden. Unendlich viele kleinen und großen Schliche wurden zu diesem Zweck erdormen. Auch Fälschungen kommen daher sehr früh vor, was bei den oft sehr einfachen Zeichnungen und Darstellungen in Verbindung mit der damaligen Drucktechnik nicht einmal sehr schwer war. Bei dieser Gelegenheit sei noch von einer weiteren Schutzvorrichtung gesprochen — die Seidenfäden. Wir finden derartige Seidenfäden (in den verschiedensten Farben) bei Bayern, Württemberg, Preußen, Großbritannien, Schweiz usw. Sie wurden — im indischen Alter der Briefmarke — in die Papiermasse eingeschlossen. Das Wasserzeichen als Schutzmaßnahme folgte sehr bald dem Seidenfaden, von dem man sagen darf, daß der „Wert“ einer alten Marke — sehr oft an einem „lebenden Faden“ hing... Früher wurde gemäß der angelegten Auflegenshöhe einer Markenauflage (wir kennen die Geschichte der Papierlieferung unserer ersten babilischen Marken sehr genau) das benötigte Papier hergestellt. War nun eine neue Auflage notwendig geworden, mußte das Papier wieder angefertigt werden. Hier finden wir nun die Ursache der verschiedenen

Papierstärken, weil die damaligen technischen Voraussetzungen nicht immer die gleiche Stärke und Art des Papiers gewährleisten. Ferner unterscheiden wir bei den frühen Ausgaben noch handgeschöpftes oder Maschinenpapier. Die Verwendung ist oft sehr unterschiedlich und die Katalogangaben mit der Bezeichnung d i n n e s oder d i c k e r e s Papier lagen dem Sammler — vor allen Dingen dem Anfangs- und Durchschnitts-Sammler — herzlich wenig, falls er nicht Vergleichsstücke zur Hand hat. Hier entstehen die bekannten Irrtümer, daher wimmelt es in den Rundsendungen oft von falschen Angaben (aus Unwissenheit und deshalb zum Nachteil des Einsenders — aber auch des Entnehmers). Das Sortiment des Papiers ist genau wie die sehr unkritischen Farbangaben — die sogar in den einzelnen Katalogen erheblich voneinander abweichen — eine immer wieder zu empfehlende und sehr notwendige Angelegenheit. Jeder Sammler sollte sich eine kleine Papiermuster-Sammlung von den etwa 30-40 verschiedenen Papierarten, die vorkommen können, anlegen mit genauen und von Kennern überprüften Schließangaben. Eine solche, von uns hier vorgeschlagene „Schlüsselung“ gehört auch zu den Aufgaben der Vereine und der Sammlergruppen. Nicht nur die Förderung der Tauchmöglichkeiten, sondern gerade die Belehrung und Erziehung der Sammler, die Vermittlung neuer wichtiger Kenntnisse und Erkenntnisse gehören zu dem Aufgabenkreis der Sammlerorganisationen. Ueber ein weiteres, in Sammlerkreisen wenig bekanntes Gebiet — die Drucktechnik der Briefmarke — wollen wir nächstens positive Angaben machen.

Frühling am OBERRRHEIN

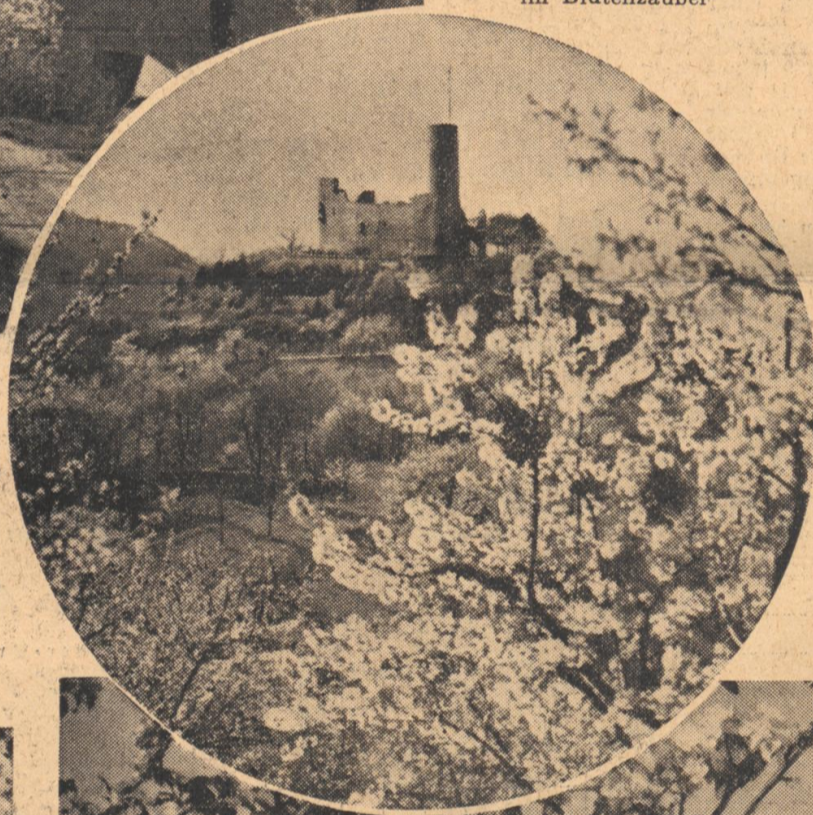


Oben: Herrliche Baumbüte bei Badenweiler
Im Kreis: Burg Windeck bei Weinheim
Unten: Blick auf das Karlsruher Schloß

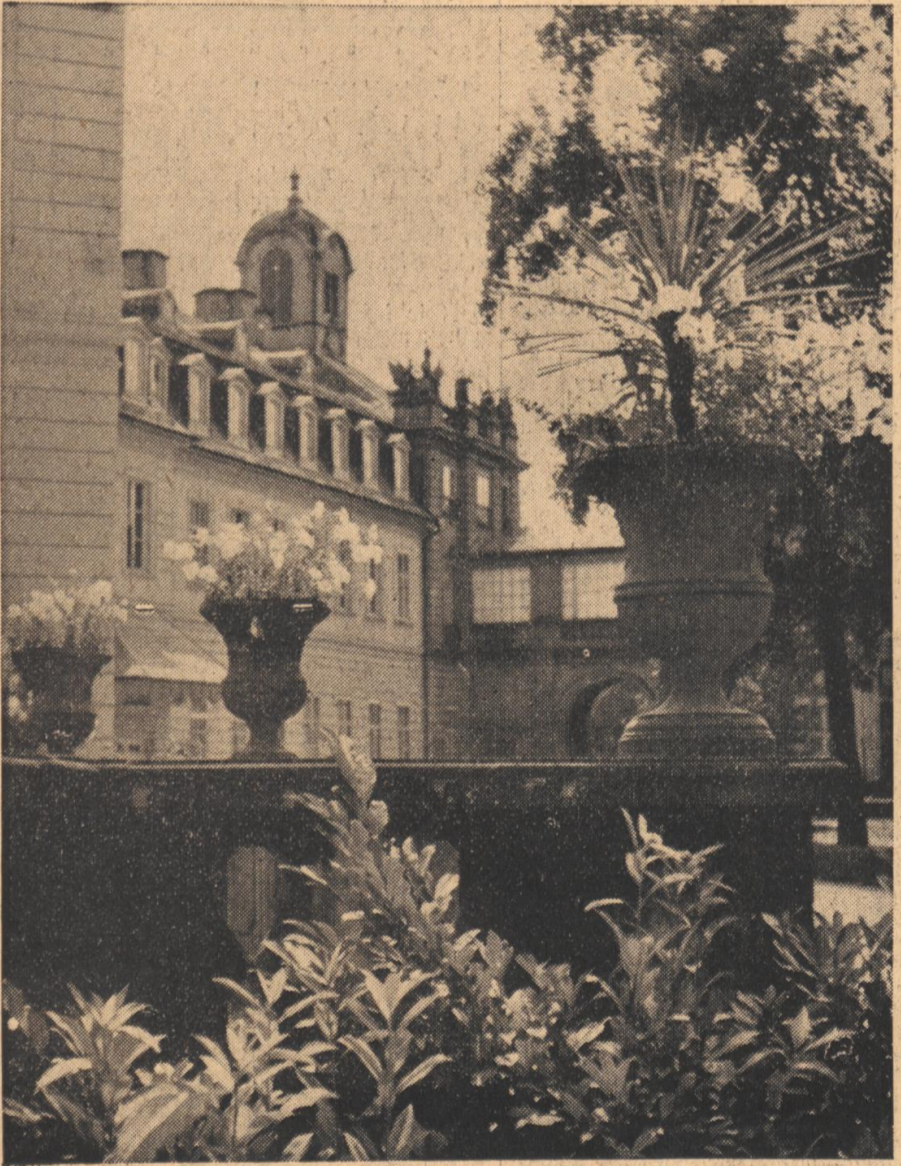


Oben:
Pavillon in Wertheim
im Blütenschmuck

Rechts:
Freiburg, die Breisgau-Perle
im Blütenzauber



Aufnahmen:
Landesverkehrsverband Baden — Wehnert,
Stefan Schwarz, Dr. Paul Wolff, Kühn.



Im Weltbad Baden-Baden hält der Frühling Einzug